

Zitierhinweis

Rempe, Martin: Rezension über: Stefan Kadelbach (Hg.), *Effektiv oder gerecht? Die normativen Grundlagen der Entwicklungspolitik*, Frankfurt am Main: Campus, 2014, in: *Neue Politische Literatur*, 60 (2015), 2, S. 351-352, DOI: 10.15463/rec.1371199966, heruntergeladen über recensio.net

First published:

<http://www.ingentaconnect.com/content/plg/npl/2015/000020...>

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der Neuen Frauenbewegung gestellt wurden. Die Krise müsse dabei jedoch in ihrer Mehrdimensionalität – die neben den ökonomischen und finanzpolitischen auch ökologische und gesamtgesellschaftliche Dimensionen aufweise – erfasst werden. Fraser plädiert für eine neue Allianz zwischen Emanzipation und sozialem Schutz in einer Form, die Macht- und Herrschaftsverhältnisse kritisch reflektiere und die Bedeutung negativer Freiheit nicht außen vor lasse. In der Krise, so Frasers skeptisch bis optimistischer Blick in die Zukunft, liege jedoch das Potenzial zur Wiederbelebung eines emanzipatorischen Feminismus, der mit einem umfassenden Gerechtigkeitsverständnis eine aktive Rolle in der Gestaltung einer neuen postneoliberalen Gesellschaftsform einnehmen kann.

Wie bereits herausgestellt, findet sich in diesem Buch jenseits des dichten Prologs kein „neuer“ Beitrag. Dennoch verleiht die übergeordnete Retrospektive auf die Neue Frauenbewegung vor dem Hintergrund gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Entwicklungen und die Einordnung des Werkes Frasers dem Sammelband einen roten Faden. Es gelingt dabei überzeugend, ihre jüngste Forschung zur theoretischen Erfassung der aktuellen finanz- und wirtschaftspolitischen Krise in einen Zusammenhang zu ihrer früheren Theoriebildung und gesellschaftstheoretischen Analyse zu setzen. Das mag etwas konstruiert erscheinen, überzeugt letztlich aber doch in der inhaltlichen Stringenz. Durchweg zeigt sich Frasers Verpflichtung zu sozialer Gerechtigkeit und der Frage nach einer Perspektive feministischer kritischer Theorie. Geschrieben sind die theoretisch zum Teil voraussetzungsreichen Aufsätze in einer klaren, analytischen und zugänglichen Sprache.

Ob der letztlich doch optimistischen Prognose angesichts gegenwärtiger Entwicklungen so ohne weiteres zu folgen ist, lässt sich sicherlich kritisch hinterfragen. Stellt sich die Krise derzeit tatsächlich als Wendepunkt dar? Die Möglichkeit einer Allianz zwischen sozialem Schutz und Emanzipation steht in der aktuellen europäischen Krise um Griechenland mehr denn je auf dem Prüfstand. Fraser wird mit ihrem Entwurf nicht zuletzt ihrem eigenen Anspruch einer „large-scale social theory“ gerecht, sich mit den Kämpfen und Wünschen ihrer Zeit auseinanderzusetzen – mit Fragen die im Jahr 2015 nichts an Aktualität einbüßen und nach konzeptionellen theoretischen Überlegungen verlangen: „Will the emancipatory struggles of the 21st century serve to advance the disembedding and deregulation of markets? Or will they serve to extend and democratise

social protections and to make them more just?“ (S. 241). Auf eine weiterführende Ausarbeitung Frasers der letzten Überlegungen darf man sicherlich hoffen dürfen. „Denkt groß“ ist die abschließende Forderung der Autorin an feministische Theorien. Für diese Aufgabe kommender feministischer Generationen ist Nancy Fraser sicherlich eine der wichtigsten und prägendsten Quellen theoretischer Reflexion, dies zeigt dieser Sammelband auf eindruckliche Weise. So kann man abschließend dem – beinahe zu bescheiden klingenden – Schlusssatz Frasers im Prolog des Buches bestätigen: dass aus ihrer Retrospektive auf die feministische Theoriebildung einige „lessons“ zu lernen sind (S. 16).

Freiburg i. Br.

Hannah Riede

Weder effektiv noch gerecht

Kadelbach, Stefan (Hrsg.): Effektiv oder gerecht? Die normativen Grundlagen der Entwicklungspolitik, 326 S., Campus, Frankfurt a. M./New York 2014.

„Der Grieche hat genug genervt“, schreien die einen, während andere die ökonomische Prinzipienreiterei von EU, Weltbank und IWF harsch kritisieren: In Zeiten der Griechenland-Krise scheint der Bedarf nach normativer Orientierung in den internationalen Beziehungen besonders groß zu sein, weshalb der am Frankfurter Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ entstandene Sammelband über normative Grundlagen von Entwicklungspolitik zur rechten Zeit kommt. Die vom Herausgeber Stefan Kadelbach in der Einleitung entfaltete Grundannahme des Bandes lautet, dass es über das (primär ökonomisch verstandene) Effektivitätsgebot von Entwicklungspolitik hinaus andere, ergänzende Rechtfertigungsgründe für diese Form der internationalen Zusammenarbeit geben sollte, vor allem solche, die Gerechtigkeitserwägungen miteinbeziehen.

Vor diesem Hintergrund spannen die neun Beiträge aus Ethnologie, Soziologie, Philosophie, politischer Theorie und Recht ein weites Feld auf: von der Lehrerbildung in Nigeria (Björn Loewe) über die WM 2010 in Südafrika als Entwicklungsmotor (Matthias Gruber) und Vergangenheitsbewältigung in Kambodscha, Ruanda und Guatemala im Vergleich (Kira Auer) bis hin zu einem Beitrag aus der entwicklungstheoretischen

Grundlagenforschung zum derzeit dominanten Verständnis von Entwicklung als „Nachhaltiges Wohlbefinden“ (Daniel Dückers). Ein geographischer Schwerpunkt auf dem afrikanischen Kontinent ist unverkennbar. Dass sich bei der Forschungsagenda des Bandes kein Artikel explizit mit der Griechenland-Krise auseinandersetzt, ist bedauerlich; zumal ein Beitrag zu Europa deutlich gemacht hätte, dass sich entwicklungspolitische Konstellationen keineswegs auf den globalen Süden beschränken.

Wie so oft bei Sammelbänden sind die einzelnen Artikel von unterschiedlicher Qualität. Hervorzuheben sind die philosophischen und politiktheoretischen Beiträge: Julian Culp entfaltet in Auseinandersetzung mit Amartya Sen und Martha C. Nussbaums auf menschliche Fähigkeiten abhebenden Entwicklungsbegriff einen diskurstheoretischen Ansatz zu einer gerechtigkeitsbasierten Entwicklung. In Abgrenzung zu Nussbaums (minimalem) Entwicklungsmaßstab, einem absolut gesetzten Katalog von zehn menschlichen Fähigkeiten, vertritt Culp die These, dass es primär darauf ankomme, Institutionen zu schaffen, die einen demokratischen Entscheidungsfindungsprozess garantieren, weil sich Gerechtigkeit nur und erst in zwischenmenschlichen Beziehungen herstellen ließe.

Die Philosophin Franziska Dübgen präsentiert in ihrem Beitrag ein Modell reflexiver Solidarität zur Rechtfertigung von Entwicklungszusammenarbeit. Aufbauend auf postkoloniale und *post-development*-Literatur erklärt sie Reziprozität, Horizontalität und Offenheit zu Kernelementen reflexiver Solidarität und grenzt diese von der gängigen „Solidarität-als-Hilfe“ ab, die auf Einseitigkeit, Vertikalität und Distanz beruhen würde. Interessant wird der Artikel dadurch, dass Dübgen ihr Modell einem Praxistest unterzieht und es an das von Christoph Schlingensief in Burkina Faso errichtete Operndorf anlegt. Denn während die Autorin selbst das Treiben im Dorf als „innovative Form einer solidarischen Praxis“ (S. 209) resümiert, schildert die vorangehende Analyse vor allem die enormen Schwierigkeiten, die das Projekt sowohl auf künstlerischer als auch auf persönlicher Ebene begleiteten. So wird deutlich, wie fließend letztlich die Übergänge zwischen Dübgen zwei Solidaritätsmodellen sind.

Dorothea Gädeke schließlich lotet in einem sehr lesenswerten Artikel die normativen Grundlagen und Grenzen externer Demokratieförderung aus. Anstelle der „kollektiven Selbstbestimmung“, die durch Einmischung verletzt werden würde, verwendet sie im Anschluss an Philipp Petit den

Strukturbegriff der „Nicht-Beherrschung“, mit dem eine relationale Konstellation beschrieben wird, die nicht auf Unabhängigkeit beziehungsweise Nicht-Einmischung abhebt, sondern auf die Freiheit von Willkür. Dadurch lenkt sie den Blick weg von der eigentlichen Demokratieförderungsmaßnahme selbst und stärker auf die ihr unterliegenden Machtstrukturen und gelangt zu dem Schluss, dass der Imperialismus-Vorwurf, der oft gegen externe Demokratieförderung vorgebracht wird, nicht ganz aus der Luft gegriffen sei. Die Autorin leitet daraus die Forderung ab, dass Demokratieförderung zuallererst sich selbst und die internationalen Beziehungen demokratisieren müsse.

Dass die internationale Gebergemeinschaft in ihren entwicklungspolitischen Projekten und Programmen selbst stärker diejenigen Regeln und Normen befolgen sollte, die sie den Adressaten aufgibt, klingt auch in den Beiträgen von Jacqueline Neumann zu Rechtsstaatsvorstellungen in Kenia und von Léonie Jana Wagner zu den normativen Grundlagen menschenrechtsorientierter Entwicklungspolitik an. Möchte man also aus dem Band ein Fazit zum Ist-Zustand der Entwicklungspolitik und ihren normativen Grundlagen ableiten, so ist, auch mit Blick auf das Scheitern, das sich wie ein Grundtenor durch die ethnologischen Fallstudien zieht, ernüchtert festzuhalten, dass sie derzeit weder besonders effektiv noch besonders gerecht gestaltet wird.

Nashville, TN

Martin Rempe

Arabische Revolten – Einbahnstraße Demokratie?

Tamer, Georges/Röbbelen, Hanna/Lintl, Peter (Hrsg.): Arabischer Aufbruch. Interdisziplinäre Studien zur Einordnung eines zeitgeschichtlichen Phänomens, 340 S., Nomos, Baden-Baden 2014.

Der Sammelband „Arabischer Aufbruch“ beschäftigt sich mit den Revolutions- und Protestwellen, die seit 2011 die arabischsprachige Welt bewegen, und wirft über verschiedenste akademische Disziplinen hinweg – von Politikwissenschaft über Islamwissenschaft bis hin zur Rechtswissenschaft – die Fragen nach der Deutung der Umbrüche und ihren sozio-politischen Konsequenzen auf. Das Werk gliedert sich in Metaanalysen, kritische und komparative